

Sudan:

In die Wüste geschickt

Im Nordsudan führt ein Staudammprojekt zu Vertreibung und Landschaftszerstörung

von Thomas Schmidinger

Merowe zählt zu jenen Orten im Sudan, die für Kulturinteressierte von großem Interesse sind. Zwar finden ArchäologInnen fast überall im Sudan bedeutende Zeugnisse von Jahrtausenden menschlicher Kultur am Nil. Jedoch sind nur wenige der archäologischen Stätten so spektakulär wie der 2002 unter UNESCO-«World Heritage»-Schutz gestellte Gebel Barkal mit seinen Pyramiden des alten Napata. Die ungefähr 1450 v. Chr. unter dem ägyptischen Pharao Tutmosis III gegründete Stadt stellte über Jahrhunderte das wichtigste religiöse Zentrum des oberen Niltals dar. Die gesamte Region um Merowe ist deshalb ein einmaliges Freilichtmuseum einer der frühesten Hochkulturen der Menschheit. Niemand weiß, wie viele archäologisch bedeutsame Stätten sich noch unter dem Sand verbergen.

So wie es derzeit aussieht, wird dies auch niemand mehr erfahren. Denn die sudanesisische Regierung plant, große Teile dieses Kulturlandes unter Wasser zu setzen. In Kürze werden nicht mehr NomadInnen sowie Bäuerinnen und Bauern die Nachbarn des Gebel Barkal sein, sondern ein über 60 Meter hoher Damm, der den Nil aufstauen soll. Zwar gehen dann die Pyramiden des Gebel Barkal nicht selbst im geplanten Stausee des Merowe-Dammes unter, auch Hamdab-Damm genannt. Doch ist bisher unklar, welche Auswirkungen die Veränderungen im Grundwasserspiegel auf jene archäologischen Stätten haben werden, die nicht unmittelbar unter den Stausee geraten, aber sich im Umfeld des Projektes befinden.

Durch die Nutzung der Wasserkraft am Merowe-Staudamm sollen ab 2008 jährlich 5,9 Millionen Kilowattstunden Strom erzeugt werden. Die Regierung des Sudan begründet den Dammbau auch damit, dass zukünftig Schifffahrt auf dem Nil möglich sei und die Sedimentfracht des Stroms sowie Überflutungen besser reguliert werden könnten. Das umgerechnet 1,8 Milliarden US-Dollar teure Projekt ist derzeit das größte Staudammprojekt in ganz Afrika. Es wird dort einen 174 Kilometer langen See schaffen, wo bisher einer der landschaftlich schönsten Abschnitte des Nils liegt.

Doch das Projekt ist nicht allein wegen seiner Auswirkungen auf die (Kultur-)Landschaft umstritten. Eine Studie des schweizerischen ETH-Forschungszentrums für Wasser und Gewässer und ein Bericht der international tätigen Umweltorganisation International Rivers Network (IRN) kritisieren, dass beim Bau des Merowe-Dammes selbst die niedrigen international üblichen Umwelt- und Sozialstandards völlig missachtet würden. Ausreichende Maßnahmen zugunsten der lokalen Bevölkerung – 50.000 Menschen droht die Vertreibung – seien nicht vorgesehen. Über die Folgen des Projektes seien nicht einmal unabhängige wissenschaftliche Studien erstellt worden.

In einem Staat, in dem seit dem Putsch von 1989 islamistisch gesinnte Militärs das Sagen haben, muss auf derlei Bedenken keine Rücksicht genommen werden. Der Sudan bietet ein geradezu ideales »Investitionsklima« für ausländische Firmen. Hauptinvestoren des Staudammprojektes sind neben der sudanesischen Regierung die China Export Import Bank und der Arabische Entwicklungsfonds. Die Leitung des Baus haben die China International Water & Electric Corp. und die China National Water Resources and Hydropower Engineering Corp. übernommen, die auch im eigenen Land keinerlei Rücksicht auf ökologische Probleme oder die Meinung der Bevölkerung zu nehmen brauchen. Aber auch europäische Firmen sind am Kraftwerksbau beteiligt. Die gesamte technische Umsetzung des Projekts obliegt der Lahmeyer International GmbH mit Firmensitz in Bad Vilbel bei Frankfurt am Main.

Kaum zufällig fand Ende Juni in Bad Vilbel das 5. Deutsch-Sudanesisches Wirtschaftsforum statt, bei dem für das Projekt geworben wurde. Der Elektrokonzern ABB (Schweiz und Deutschland) ist für die Installation von Schaltanlagen und für den Freileitungsbereich verantwortlich. Die BAUER Spezialtiefbau GmbH mit Sitz im bayrischen Schrobenhausen ist am Dammbau beteiligt.

Lahmeyer International tritt als Generalunternehmer für die Dammkonstruktion auf und wäre deshalb in der Planungsphase verpflichtet gewesen, eine Umweltverträglichkeitsprüfung vorzunehmen. Diese hätte auch die sozialen Folgen für die bisher in dem Gebiet wohnende Bevölkerung und die Folgen für die archäologische Forschung mit einbeziehen sollen. Anstatt, wie international üblich, unabhängige ExpertInnen zu beauftragen, wurde selbst eine »Umweltverträglichkeitsprüfung« vorgenommen. Der dünne Bericht von Lahmeyer International ignoriert alle Probleme, die bei ähnlichen Staudamm-Projekten in der Vergangenheit aufgetreten sind – von den Sedimenten, die den Damm in kurzer Zeit mit Sand und Schlamm anfüllen und die Stromerzeugung erschweren werden, bis hin zur mangelnden Perspektive für die vertriebene Bevölkerung.

Die BewohnerInnen der Region leisten seit mehreren Jahren anhaltenden Widerstand gegen das Projekt. Zwar ist das Gebiet zwischen Merowe und Abu Hamed, das dem Stausee zum Opfer fallen soll, relativ dünn besiedelt. Die hier lebenden arabischen und arabisierten Bevölkerungsgruppen sind allerdings seit Jahrhunderten in ein ökonomisches System eingebunden, das ebenso von der Nilflut und der im Nilschlamm möglichen Landwirtschaft lebt, wie vom lokalen Austausch zwischen sesshaften und nomadisierenden Gruppen. Nicht nur, dass diese Lebensweise in der Wüste Bayuda, in die die Regierung sie umsiedeln will, nicht mehr möglich sein wird. Auch sonst gibt es dort keinerlei Lebensperspektive, worüber die vorgesehenen bescheidenen Entschädigungen nicht hinwegtäuschen können.

Im April 2006 machte die sudanesischen Regierung erneut deutlich, wie sie mit den Protesten umgeht: Sicherheitskräfte der Regierung schossen auf eine Demonstration von BewohnerInnen der Region gegen den Damm und ihre Umsiedlung in die Wüste. Die Sudan Organisation Against Torture berichtete schließlich von drei Toten, dreizehn Verletzten und drei verhafteten Demonstranten. Schon in den Jahren zuvor waren KritikerInnen des Damms mehrfach angegriffen und eingeschüchert worden.

Investoren und beteiligte Firmen scheint dies nicht zu stören. Mittlerweile wird bereits fleißig am Damm gebaut. Spätestens 2008 will die Regierung mit der Flutung des Landes beginnen.

Thomas Schmidinger lebt in Wien und ist Autor des Buches »ArbeiterInnenbewegung im Sudan« (Peter Lang Verlag, Frankfurt a.M. 2004).